

Zeitreisen im Oberland

200 Zürcher Jugendliche schreiben Regionalgeschichte(n) neu



Graf Hartmann IV. von Dillingen: Burgherr auf der Kyburg.
(Foto: Katharina Rippstein und Markus Bertschi)

Muss Geschichte langweilig sein? Die alte Frage ruft immer wieder andere Antworten hervor. Momentan dominieren offizielle Jubiläen, die sich hauptsächlich auf Schlachten beziehen. Neben «grosser» Geschichte gibt es aber auch unzählige «kleine» Geschichten zum Alltag, zu Personen, Bauten und Örtlichkeiten. Auf diese Ebene hat sich das Projekt «Zeitreise Zürich» begeben: 200 Jugendliche haben ein Stück Regionalgeschichte völlig neu dargestellt. Zuerst schreibend, erfindend, dann in Bildern, Filmen oder dreidimensionalen Kunstwerken. Und das alles von A bis Z unter der Ägide von Profis.

Der Kanton Zürich hat zwölf Bezirke, und jeder Bezirk besitzt eine besondere Vergangenheit, die unterschiedlich eng mit der Kantongeschichte verknüpft ist. Was genau wissen jedoch Schulkinder, Jugendliche über ihren Bezirk, ihre Region? Welche Themen interessieren sie in der näheren Umgebung? Und wie kann man Schulklassen dazu motivieren, sich mit dieser ihrer Geschichte überhaupt zu beschäftigen?

Ausgehend vom bewährten Projekt «Schulhausroman» haben die Kulturschaffenden Gerda Wurzenberger und Richard Reich in Zusammenarbeit mit Martin Heller Enterprises neue Antworten gesucht. Die daraus entstandene Idee heisst: «Zeitreise Zürich». An diesem Unternehmen waren seit Sommer 2014 über 200 Jugendliche und 40 sie betreuende Historiker, Autorinnen und Gestaltende beteiligt – vom Kennenlernen im Schulzimmer bis zu einer zehnstündigen Schlussveranstaltung

im Fliegermuseum Dübendorf. Dort erlebte ein grosses Publikum neben Lesungen, Filmvorführungen und einer Kunstausstellung auch die Vernissage von zwölf Büchern, welche die Resultate dieses Projekts, das von der Steo-Stiftung ermöglicht wurde, in einem schmucken Schubert vereinen.

Zwölf Schulklassen aus zwölf Bezirken sollten sich also mit einem historischen Thema oder einem historischen Ort ihrer Umgebung auseinandersetzen und ihr neues historisches Wissen dann literarisch und künstlerisch vertiefen. Im Vordergrund stand statt Wissenschaftlichkeit der spielerische Zugang zu einer meistens fremden Vergangenheit, die sich plötzlich öffnen kann. Historiker übernahmen die Einführungen in zwölf völlig verschiedene Themen: vom Reb- bau über Auswanderung und Autobahnen bis hin zur Firmengeschichte. Autorinnen begleiteten die Klassen dann bei der Abfassung einer eigenen (Hi-)Story, eines historischen Schulhausromans, worauf Gestaltende bei der visuellen Umsetzung des Themas halfen. Was für alle Beteiligten anfänglich ein Abenteuer mit ungewissem Resultat war, nahm dank Neugierde und ungeahnten Kompetenzen vieler Schülerinnen und Schüler immer wieder überraschende Wendungen.

Dieser «Heimatspiegel» greift drei Projekte, jene der Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster, auf. Sie machen deutlich, dass Jugendliche sich sehr wohl für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit motivieren lassen, wenn auch in anderer Form, als sich Erwachsene gelegentlich vorstellen.

Die Kyburg und die Sekundarschule Wila

Wer kennt sie nicht, die mächtige, abgelegene Burg hoch über der Töss, wo die eiserne Jungfrau und zahlreiche Waffen zu einem Ausflug ins Mittelalter einladen? Die Sekundarschule Wila ist das Wagnis eingegangen, einen scheinbar sattem bekannten Ort neu zu entdecken, wobei nicht die 1000-jährige Geschichte, sondern Personen und Alltag im Zentrum standen.

«Was wäre ich gerne gewesen, hätte ich im Mittelalter auf der Burg gelebt?» Mit dieser Frage stieg die Schulklasse in das Abenteuer ein, wobei sich rasch einzelne Vorlieben (Prinzessin, Ritter, Köchin und Bauer) herauskristallisierten. Unter der Leitung des Historikers Peter Niederhäuser lernten die Schülerinnen und Schüler einzelne Bewohner der Kyburg besser kennen, bevor sie mit der Schriftstellerin Anita Siegfried daran gingen, gemeinsam einen Romantext niederzuschreiben. Einzelne dieser Romanfiguren wurden dann von den beiden Fotografen Katharina Rippstein und Markus Bertschi mithilfe von Lale Yavas stilecht abgebildet. Wer noch nicht weiss, warum die Grafen von Kyburg im 13. Jahrhundert ausgestorben sind – jetzt liegt dank der Sekundarschule Wila die Antwort vor!

Grünewalds Fluch – die tragische und einzig wahre Geschichte der Kyburg

Auszug aus dem gleichnamigen historischen Roman einer Klasse der Sek Wila:

In der Mitte des 13. Jahrhunderts traten die Habsburger das Erbe der Grafen von Kyburg an, nachdem deren Geschlecht nach 1264 im Mannesstamm ausgestorben war. Hartmann IV., verheiratet mit Margarethe von Savoyen, war der Letzte seiner Dynastie. Warum ist das Haus der Kyburger ausgestorben? Wir kennen die Antwort auf diese Frage!

Der Burgherr Graf Hartmann IV. von Dillingen, Herr von Kyburg, war fett und stank. Er spielte gerne Schach und Dame und zählte den ganzen Tag Geld. Aber es gab noch viel mehr zu

tun, denn er hatte eine grosse Verantwortung für die Burg und seine Leute. Er besass viel Macht. Ab und zu führte er Krieg, dann musste er seine Waffen einsetzen. Immer wieder zog er gegen die Burg Knochenberg, weil er gierig war und immer mehr Besitz wollte. Zur Entspannung trank er oft teuren Wein. Er hatte Knechte und Diener und eine Köchin, die seine Erwartungen und Wünsche erfüllten.

Seine Frau Margarethe von Savoyen war hübsch und dünn, obwohl sie die meiste Zeit nur rumsass, sich mit Essen vollstopfte und sich langweilte. Am Montag ging sie immer reiten, auf einem schönen Friesen, der auf den Namen Blitz hörte. Sie trug ein rosafarbenes Reiterkleid und ritt im Damensitz.

Die Tochter hiess Anna Sophie und war 14 Jahre alt. Sie war ein herzliches Mädchen und hatte einen schönen Charakter,



Die Gräfin von Dillingen, Margarethe von Savoyen, und der Geist von Hanspeter Grünewald.
(Fotos: Katharina Rippstein und Markus Bertschi)

aber niemand gab ihr die Chance, diesen zu zeigen. Anna Sophie besass eine Katze namens Näggi und ass gern Schoggi. Sie hatte gern Tiere und Pflanzen und verbrachte viel Zeit in der Natur und tanzte auf dem Blumenfeld. Oft sass sie auf dem Brunnenrand, kämmte ihre langen blonden Haare und sang dabei die neuesten Hits. In der Freizeit ritt sie gerne auf ihrem Araber Spirit, fast jeden Tag mindestens zwei Stunden.

Spirit war sechs Jahre alt, am Widerrist etwas über 170 cm hoch und hellbraun mit einer schwarzen Mähne und einem breiten Rücken. Auf der Stirn hatte er einen weissen Stern. Er war, wie alle auf der Kyburg, sehr verfressen. Anna Sophie musste ihn dauernd füttern, fürs Fressen hätte er alles gemacht. Wenn er genug zu fressen bekam, war er sehr zahm, hörte auf Anna Sophies Befehle und liebte es, gestreichelt zu werden. Manchmal konnte er aber auch sehr zickig sein. Anna Sophie lernte auch voltgieren und liebte es, zu galoppieren. Dann glaubte sie, zu fliegen. Reiten war einfach das Tollste, was sie sich vorstellen konnte.

Der jüngste Sprössling hiess Maximilian. Er war das hässlichste Kind, das man je gesehen hatte. Es hatte einen übermenschlich grossen Kopf und einen dünnen Körper. Es schlief jede Nacht bei den Eltern. Weil er einen so grossen Kopf hatte, fiel der Vater immer aus dem Bett. Das Baby schrie manchmal so laut, dass alle Gläser zerbrachen.

Die Kyburg war eine angesehene Burg, die im Tösstal jeder kannte. Sie besass sogar eine eigene Kapelle, wo Graf Hartmann viele Stunden verbrachte. Es gab aber auch nicht so schöne Seiten an seinem Beruf, nämlich dass er Leute verurteilen musste, weil sie ein schweres Verbrechen begangen hatten. Er musste für Recht und Ordnung sorgen, zum Beispiel auch, als diese schreckliche Tat geschah.

Der Verbrecher Hanspeter Grünewald hatte eine der Kammerzofen von Margarethe beobachtet und ihr aufgelauert. Er hatte sie in sein Haus mitten in der Stadt Winterthur gezerrt und vergewaltigt. Und als ob das noch nicht reichte, schimpfte er aufs Übelste auf das hohe Haus der Kyburger.

Er wurde von den Dienern von Hartmann IV. gefangen ge-

nommen und auf dem Stadtplatz gefoltert, damit auch alle Leute zuschauen konnten. Endlich hatten sie ein bisschen Unterhaltung und Spass, dabei zu sein, wenn andere Leute auf brutalste Art sterben mussten.

Als die Kirchenuhr zwölf Mal geschlagen hatte, versammelte sich eine riesige Menschenmenge. Sie wussten zwar, dass der Angeklagte ja auch nur ein Mensch war. Trotzdem aber wollte die Menge, dass er gefoltert wurde. Sie schlugen ihn mit Peitschen und was man sich sonst noch vorstellen konnte, bis er den Tod vor Augen hatte. Es gab sogar Zuschauer, die ihn mit Steinen bewarfen, um ihn hinzurichten.

Hanspeter, der Angeklagte, sagte: «Das isch nid fair, me hät daa ja kei Chance. Entweder me wird z' Tod gefolteret, oder me gschtaht, und dann wird me hiigrichtet.» Darauf sagte der Henker: «Dänn chann ich dich ja scho jtzt tööte, oder?» Hanspeter antwortete: «So gseehts uus, aber ich sueche e Lösig zum Überläbe.»

Der Henker sagte, diese Chance gebe es nicht. So entschied Hartmann IV., die Hinrichtung am anderen Tag zu vollstrecken. Im letzten Moment gab der Angeklagte zu, sich an der jungen Frau vergangen zu haben. Der Henker sagte: «Also, dänn wirsch morn hiigrichtet für dini Tat.» Tags darauf wurde Hanspeter zum Richtplatz in Ottikon gebracht und geköpft.

Aber in der nächsten Nacht kam der Geist von Hanspeter Grünewald zurück. Er sah aus wie der kopflose Nick bei Harry Potter. Der Geist verfluchte den Burgherrn Hartmann IV.: Er werde alle seine männlichen Nachkommen in ihrem 13. Lebensjahr umbringen. Hartmann IV. und Margarethe bekamen einen grossen Schreck. Sie beschlossen, ihr Kind in einem fernen Land zu verstecken.

Maximilian wurde an den Königshof von Spanien gebracht. Seine Eltern beteten jeden Tag in der Kapelle, dass es ihm gut gehe, und als Spende bauten sie in Winterthur ein neues Bad. Dort gab es ein grosses Becken, Duschen, zwei Umkleideräume, und man konnte Seife kaufen. Die Seife roch nach Lavendel, Pfefferminz oder Schnupftabak. Die Winterthurer freuten sich sehr darüber ...



Ritter Augustus II. von Knochenberg, der ewige Widersacher der Kyburger Schlossherren, und die Köchin Mathilde. (Fotos: Katharina Rippstein und Markus Bertschi)

Täufergeschichten – ein wahrhaftig wilder Werkstattbericht aus Wetzikon

Die Gruppe, welche das Projekt einer Klasse aus dem Wetziker Sekundarschulhaus Walenbach begleitet, besteht aus einem Historiker (Stefan Keller), einem Schriftsteller (Peter Weber), einer Schauspielerin (Lale Yavas) und einem Künstler (Markus Weiss). Wie soll Geschichte an Jugendliche in der Telefon Gegenwart vermittelt werden? Wie das Thema Täufer? Von allen Seiten, vor allem: aus der Gegenwart heraus, sagt der Historiker. Der Plan des Künstlers: In einer zweiten Phase sollen sieben tischgrosse Spielfelder entstehen, die zu einem Welten spiel zusammengeführt werden. Wir beschliessen, von Anfang an gemeinsam vorzugehen, als Gruppe, auch die Bereiche zu überschneiden, und beginnen mit einer mehrstündigen Wanderung zur Täuferhöhle bei Bäretswil.

Stefan Keller: Am 23. September steigen wir mit der Schulklasse, deren Lehrerinnen Hanna Rau und Franziska Suter sowie mit drei Hunden zur Höhle hinauf, und das Projekt beginnt. Wandernd lernen wir einander schon etwas kennen. Nach zweieinhalb Stunden Fussmarsch sitzen wir in der düsteren, ziemlich kalten Höhle unter dem Wasserfall. Der Historiker erzählt, wer sich hier versteckt hat, was hier geschehen ist, zeigt auf dem Computer farbige Bilder aus alten Büchern von Flucht und Verfolgung, wobei die Hinrichtungen per Ersäufen in der Limmat die Knaben speziell interessieren.

In einer nächsten Doppelstunde schauen wir den Film über die Täufer an, den Peter von Gunten mit schweizerischen und ehemals schweizerischen, vor Jahrhunderten in die USA ausgewanderten Mennoniten und Amischen gedreht hat («Im Leben und über das Leben hinaus», 2005). In diesem kommt auch die Höhle oberhalb von Bäretswil vor.

Am letzten Schulnachmittag vor den Herbstferien beginnen wir mit den individuellen Recherchen. Wir bilden dazu Gruppen von zwei bis vier Leuten pro Thema. Die Themen sind stark aus dem Täuferfilm inspiriert und heissen: Sprache, Kleider,

Verstecken, Flüchten und Auswandern, Rumspringa (eine Zeit der Freiheit bei den jungen Amischen, bevor sie sich taufen lassen), Religion und Regeln, Biografie des Täufers Felix Manz (des ersten Märtyrers der Bewegung). Die Schülerinnen und Schüler haben diese Themen selber und mit Beratung durch ihre Lehrerinnen ausgewählt. Die Schule verfügt über einen wunderbaren Computerraum, in dem nun das Internet nach Stichworten durchsucht wird. Der Historiker berät die einzelnen Teams. Erste Erkenntnis bei der Recherche: Einfach Stichworte eingeben bringt manchmal gar nicht viel. Phantasie ist gefragt.

Sieben Themenbaustellen

Es werden also sieben Schreib- und Themenbaustellen eröffnet, die später in Spielfelder überführt werden sollen. Wir Trainer lernen von den Lehrerinnen – die Schülerinnen und Schüler bleiben ihren Stärken und Interessen gemäss beschäftigt, werden herzlich eingespant und begleitet. Sodann arbeiten sie selbständig, verteilt im Haus. Das Schulhaus als Manufaktur.

Peter Weber: Wir arbeiten in fließenden Übergängen, in Staffetten: Historiker und Schriftsteller besuchen eines Freitagmorgens um 8.10 Uhr die Klasse. Vielfelderwirtschaft, Weiterarbeit in den kleinen Gruppen, zu zweit, zu dritt. Wir teilen uns auf, fluktuieren beratend, mitarbeitend. Schreibarbeit in unterschiedlichsten Bereichen und in kleinen Schritten, die Zeit vergeht wie im Flug. Flinke Finger auf Tastaturen, Schreibprogramme werden rege benutzt. Und daneben immer die Lehrstellenfragen – wer fehlt, ist gerade in einer Schnupperlehre?

Die «Fluchtgruppe» (drei Schüler) hat sich am Vortag um fünf Uhr morgens (in aller Herrgottsfrühe) auf den Weg gemacht und nach zweistündiger Wanderung entlang von Bachläufen und durch den Wald (von Versteck zu Versteck) die Täuferhöhle bei anbrechendem Tag erreicht, wo ein Feuer entfacht wurde, um Würste zu bräteln. Telefonfotos des Nebelmeers. Berufe, die die Jugendlichen in Aussicht haben: Polygraf, KV, Lüftungsplaner. Offene Stellen gäbe es auf dem Bau.

Die Schauspielerin und der Schriftsteller besuchen die Klasse. Vier Schülerinnen beschäftigen sich mit der Sprache der Amischen, einem für sie faszinierenden Sprachgemisch, dessen Komponenten sie wiedererkennen: Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und Englisch. Ein kleines Wörterbuch wird angelegt, Filmausschnitte werden transkribiert und übersetzt. Das Storyboard der Filmgruppe wird mit der Schauspielerin besprochen, Proben auf dem Gang. Theaterspiele mit der Schauspielerin und der ganzen Klasse. Bewegungsfolgen im Kreis und in Reihen. Statusfragen. Mit kleinsten Abweichungen entstehen Zugehörigkeitsrituale. Die Schüler sind bei der Sache, besonders, als es darum geht, eine Person sitzend so zu drapieren, dass man erkennt, ob sie selbstbewusst und «von hier» sei oder nicht. Nuancen entscheiden.

Treffpunkt Hauptbahnhof, kleine Exkursion durch Zürich mit dem Pfarrer von Wetzikon. Drei Schülerinnen, der Schriftsteller und ein Hund folgen dem

Pfarrer. Später Nachmittag, es weht ein kühler Wind, erste Station: Schipfe, Stätte der Tötungen und der Wiedergutmachung vier Jahrhunderte später. Telefonaufnahmen in Dialekt für die spätere Transkription. Wir erfahren von jenem denkwürdigen Staatsakt im Jahre 2004, dem der Pfarrer beigewohnt hatte: Mitglieder der Stadt- und Kantonsregierung waren vertreten, Kirchenleute. Nachfahren der Getöteten waren eigens aus den USA angereist. Ein rotes Tuch (es sollte die Blutschuld symbolisieren) war an der Stelle der Ertränkungen von einem Boot aus mit einem langen Stab weggezogen worden, darunter erschien der Gedenkstein mit den Inschriften. Altstadtwinde, es riecht nach Essen, die Schülerinnen holen sich mit Erlaubnis des Pfarrers Stärkung: Döner Kebab.

Zwei Schüler machen in Bäretswil einen Mann ausfindig, den sie über Täufer befragen können, sie stellen einen Fragenkatalog zusammen. Interview bei ihm zu Hause, aufgezeichnet



Mal königlich, mal tierisch: erste Entwürfe zu Täuferspielfiguren, hergestellt von Wetziker Jugendlichen in Zusammenarbeit mit dem Künstler Markus Weiss. (Foto: mw)



Acht Spielfelder, die zusammen ein Verwirrspiel ergeben – die künstlerische Arbeit der Wetziker Klasse als Sinnbild für das von Hoffnung, Angst und Flucht geprägte Schicksal der Zürcher Täufer. (Foto: mw)

per Telefon. Später erleben sie das Zeitmehrwunder bei der Transkription. Aus drei Minuten Aufnahme entsteht eine A4-Seite.

Das Weltspielprojekt

Der Künstler übernimmt sieben Arbeitsfelder. Holzplatten werden bestellt. Markus Weiss empfängt die Klasse zuerst in seinem Atelier: S-Bahn-Reise, für viele Schülerinnen und Schüler der erste Ausflug in die Kunstwelt. Einblick in einen faszinierenden Lebens- und Arbeitskosmos. Markus Weiss zeigt eigene Werke, erklärt Prozesse, spricht von Scheitern und Gelingen, von Risiko und Mut und lässt in seinem Atelier erste Spielfeldskizzen zeichnen.

Markus Weiss: Wer hatte schon einmal Einblick in die Kunstwelt? Warum tut der Begriff gefallen der Kunst keinen Gefallen? Was ist eine gute Arbeit, was eine schlechte und warum? Um solche Fragen kreist der erste Teil dieses Nachmittags, wir vergleichen Arbeiten von F+F-Studierenden, dann die eigenen Arbeiten, von denen zahlreiche im Atelier herumstehen, welches auch Lebensraum für eine Kleinstfamilie ist, was die Schülerinnen und Schüler sehr schnell bemerken. Sie beginnen noch im Atelier mit Entwürfen auf grossformatigen Papieren. Lehrerin Hanna Rau behändigt diese beim Aufsprin-

gen – der Zug darf nicht verpasst werden – und wird in der Schule mit den Schülern weiterfahren.

Die Ideen für die späteren Spiel-Landschaften reichen von zwei Bergen, die mit einer Seilbahn verbunden sind, über ein aus verstampften Aludosen gebildetes Labyrinth bis hin zu Landschaften mit Kirchen, Bauernhäusern, Friedhöfen und fürchterlichen Abgründen in die Tiefen des Höllenschlundes. Spielfiguren: Klumpen aus Ton.

Die Klasse arbeitet weiterhin fleissig und zunehmend chaotisch in Kleingruppen an ihren Modellwelten. Hin und wieder geführte kleine Gespräche begleiten den Morgen. Es sind oft kleine Perlen, die ich genieße. Das Weltspielmodell entwickelt sich: Berge, Wege, Tunnel und Flüsse wachsen auf den weiss gepinselten Spanplatten, das Spiel wird in der Grossgruppe choreografiert, was nicht einfach ist. Ein Gespräch zwischen Schüler und Coach:

- S: «Diese Aufgabe macht mich aggressiv!»
 C: «Oh ...»
 S: «Wirklich!»
 C: «Hmmm ...»
 S: «Echt!»
 C: «Das klingt aber interessant ...»
 S: «Wenn ich eine Belohnung kriegen würde, würde ich es auch machen ...»
 C: «Eine Belohnung wofür?»
 S: «Fürs Arbeiten!»

- C: «Eine eigenartige Idee ...»
 S: «Nein, für Geld mach ich alles!»
 C: «Stimmt nicht, oder?»
 S: «Doch! Ich bin wie ein Tier! Ein gut dressiertes!»
 C: «Du bist ein Säugetier!»
 S: «Ja, ein Säugetier, ein Tier einfach!»
 C: «Aber auch ein Mensch oder nur Tier?»
 S: «Doch, auch ein Mensch!»
 C: «Das glaub ich Dir nicht. Wenn Du ein Mensch wärest, würdest Du nicht alles machen wollen ...!»
 S: «Warum nicht?»
 C: «Der Mensch ist das einzige Säugetier, das Nein sagen kann ...!»
 S: «Ich kann schon Nein sagen!»
 C: «Oh ...!»
 S: «Ja!»

Der Antennen-Bachtel

Die Coaches gestalten das achte und letzte Spielfeld. Aus dem Versuchsberg wird der Antennen-Bachtel, es entsteht eine Höhle, ein Wurstfelsen. Parkplätze und der Medienraum: Eierschachteln. Inspiriert von Bob Rosses hypnotischer TV-Malerei wird der Berg in übergangsreichen Grüntönen gepinselt: «Dieses Spielfeld», sagt ein Schüler, «ist – wie soll ich es sagen – seltsam. Nicht schön, aber auch nicht hässlich.»

Die Schauspielerin und der Schriftsteller besuchen die Klasse für den Finish: Texte, Spielfelder,

Spielanleitungen und Fragekarten. Hier darf rezykliert werden, was in den letzten Monaten erwandert, ergoogelt, geprobt, geschrieben und wieder verworfen worden ist. Wie viele Schweizer sind nach Amerika geflüchtet? Wie viele Hutterer leben heute weltweit? Welches Thema haben wir für das Projekt «Zeitreise» gewählt ...?

Die Autoren

Peter Niederhäuser, Historiker, hat die Einleitung verfasst und den Kyburger Teil betreut. Von Peter Weber, Schriftsteller, stammt der Beitrag über die Täufer, während Richard Reich, Schriftsteller, den Abschnitt über den Bomber-Absturz begleitet hat.

Die zwölf Bücher

Seit Kurzem liegt ein zwölf-teiliger Schuber vor mit je einem Buch zu jedem der zwölf Projekte der «Zeitreise». Die von Gerda Wurzenberger herausgegebenen Werke enthalten neben den Romanen auch Illustrationen der gestalterischen Arbeit sowie einen Anhang mit Resultaten der historischen Recherchen. Die zwölf Bücher können einzeln (Fr. 12.–) oder im Schuber (Fr. 80.–) bestellt werden bei: projektleitung@schulhausroman.ch.

Wie man sich in die Haut von Weltkriegsteilnehmern versetzt

Wie könnte sich die Besatzung des US-Bombers «Little Chub» gefühlt haben, als sie im April 1944 ein Ziel in Süddeutschland bombardierte? Und als ihr lädiertes Flugzeug auf der Flucht selber von der Schweizer Luftwaffe über dem Greifensee abgeschossen wurde? Diese Frage war der Ausgangspunkt des historischen Romans, den eine Klasse des Ustermer Sek-Schulhauses Weidli verfasst hat. Am Anfang der Arbeit standen, geleitet von der Historikerin Katja Hürlimann, Recherchen: Besichtigung der Absturzstelle am Greifensee, Besuch im Air Force Center Dübendorf, ausführliches Interview mit dem ehemaligen Militärpiloten Oberst Hans Hürlimann. Mit diesem

Material im Kopf und auf Papier versetzten sich die Ustermer Jugendlichen in je eines der zehn Besatzungsmitglieder von «Little Chub» und erzählten das Drama aus deren Perspektive nach – betreut vom Autor Richard Reich. Zu guter Letzt führte die Zeitreise ins Atelier des Künstlers Nic Hess, wo eine riesige Collage entstand: der panische Blick aus dem Cockpit des todgeweihten Bombers über dem Greifensee... Dieses acht mal drei Meter grosse Wandbild war auch am Schluss-Event im Dübendorfer Fliegermuseum zu sehen – eskortiert von alten Kampfjets der Schweizer Luftwaffe.

Der US-Bomber im Greifensee – Ustermer Jugendliche erzählen vom Weltkrieg

Aus dem Roman «Little Chub» einer Klasse aus dem Ustermer Sek-Schulhaus Weidli:

«Little Chub» stürzt in grosser Geschwindigkeit auf den Greifensee zu. Jennifer, die Co-Pilotin, gerät in Panik. Sie denkt: «Wir müssen sofort hier raus! Ich muss den Knopf zum Ausschleudern drücken!» Sie drückt den Knopf. Jetzt schwebt sie am Fallschirm über dem See und denkt: «Die andern sind jetzt sicher alle tot. Zum Glück habe ich überlebt. Und kann meine Familie wiedersehen!»

Bald darauf ist sie aber wieder sehr am Kämpfen. Sie hat diesen grossen Fallschirm um sich herum. Sie ist schon halb unter Wasser und hat auch schon ein bisschen Wasser geschluckt. Sie denkt: «Ich erstickte fast. Hoffentlich komme ich lebend aus dem See!»

Bald ist Jennifer ganz unter Wasser. Im Schwimmen zieht sie die Uniform aus. Sie hat jetzt nur noch eine leichte Jacke und die Hose an. Die Schuhe hat sie ausgezogen. Die sind jetzt am Grund des Sees. So kann Jennifer wieder schwimmen. Sie schaut sich um und denkt: «Ich kann über mir die Oberfläche des Wassers sehen! Und nicht mehr den doofen Fallschirm!» Als sie endlich wieder oberhalb der Wasseroberfläche ist, sieht sie zum Glück einen Bootsfahrer. Sie ruft: «Help me! Help me!» Der Bootsfahrer hört sie und kommt zu ihr. Jennifer klettert in das Boot, und sie fahren zum Ufer. Dort steigt Jennifer aus und sagt zu dem Mann: «Thanks for your help!» Dann geht sie an Land.

Auch Charles, der Navigator, ist im See gelandet. Der Fallschirm hängt jetzt im Wasser. Charles versucht sich zu befreien, doch es gelingt ihm zuerst nicht. Dann greift er in die linke Beintasche. Dort ist sein Butterfly-Messer. Er nimmt es hervor und schneidet den



Blick aus dem Cockpit des in den Greifensee abstürzenden US-Bombers – das gemeinsam mit dem Künstler Nic Hess geschaffene Wandbild der Ustermer Klasse, ausgestellt im Fliegermuseum Dübendorf. (Foto: Suzanne Schwiertz)

Zeitreise «reloaded»

Am 17. November (19 Uhr) wird die «Zeitreise» in Zürich der Öffentlichkeit präsentiert: mit ausgewählten Kunstwerken und Kurzlesungen. Der von der Steo-Stiftung ermöglichte Event findet in den Räumen des Jungen Literaturlabors (Jull) beim Paradeplatz statt. Details unter: www.jull.ch

Sicherheitsgurt auf. Jetzt ist er frei und kann weiterschwimmen. Charles sieht, wie «Little Chub» abstürzt. Er ist traurig, vor allem wegen Everett. Das Flugzeug «Little Chub» schwimmt jetzt im Wasser. Everett, der Pilot, hat Atemnot. Das Wasser im Flugzeug drinnen steht ihm schon bis zum Kopf. Everett versucht, die Tür aufzumachen. Es ist eine Schiebetür. Er schlägt und klopft gegen die Tür, aber er schafft es nicht. Da merkt Everett, dass jemand da draussen ist. Es ist Charles, der Navigator!

Charles schafft es, unter Wasser die Tür zu öffnen. Dann zieht er Everett durchs Wasser hinauf, an die Oberfläche. Oben holen beide zuerst einmal tief Luft. Dann schwimmt jeder für sich allein an Land.

Auch William, der Funker, taucht wieder auf und fängt an zu schwimmen. Er denkt: «Ich schaffe es! Ich schaffe es!» Doch dann bekommt er einen Krampf. Er denkt: «Ich schaffe es nicht.» So ist William, der Funker, ertrunken.

Richard, dem linken Rumpfschützen, geht es besser. Er ist mit seinem Fallschirm direkt in Uster gelandet ...



Volle Konzentration – Ustermer Nachwuchsautoren lesen aus ihrem Roman «Little Chub».



Volles Haus – die Ustermer Klasse an der Schlusslesung im Fliegermuseum Dübendorf. (Fotos: Joëlle Kost)

Wie es 1944 in Uster ist

Zur Zeit des Absturzes von «Little Chub» ist das Leben der Leute in Uster noch ganz anders:

- Die Züge fahren noch viel langsamer.
- Es gibt noch keine Hochhäuser.
- Kein Uschter 77.
- Kein Avec.
- Keine Stadthalle.
- Und noch kein Schulhaus Weidli.

- Es gibt nur ein Kino.
- Und keinen McDonald's.

- Kein Frjz Jugendzentrum.
- Dafür schon Plattenspieler.

- Es gibt noch keine Staubsauger.
- Keine Mikrowelle.
- Und vielleicht auch keine Heizung.
- Es gibt keine Computer.
- Kein iPhone 6.
- Man kann noch keine E-Mails schreiben und keine Fotos posten.
- Es gibt noch kein WhatsApp.
- Facebook. Instagram. Youtube.

- Man kann noch nicht chatten.
- Oder gamen.

- Zu dieser Zeit müssen die Menschen in Uster ihre Kleider noch selber nähen.
- Und sie im See waschen.
- Statt mit dem Bus müssen sie mit dem Pferd zur Arbeit gehen.
- Noch ohne GPS!
- Sie gehen jeden Sonntag in die Kirche.
- Und am Samstag in die Schule!